



POLEN-ANALYSEN

www.laender-analysen.de/polen

JUDENTUM IN POLEN

- ANALYSE
Die gegenwärtige Situation der Juden in Polen. Anzahl: verschwindend gering – Präsenz: bedeutend – Religiosität: zunehmend 2
Stanisław Krajewski, Warschau
- TABELLEN
Jüdische Bevölkerung in Polen vom 15. Jahrhundert bis 1970 7
- INTERVIEW
Zwei Interviews mit dem Oberrabbiner von Polen, Michael Schudrich
Die polnischen Juden entdecken ihre Wurzeln 8
Ich höre häufiger »Schalom« als »Ab nach Israel« 9
- DOKUMENTATION
Die Juden waren unsere Nachbarn 11

- CHRONIK
Vom 20. Januar bis zum 02. Februar 2009 13

- LESEHINWEIS
Jahrbuch Polen 2009 Religion 15

Die Herausgeber danken dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für seine Unterstützung.

Analyse

Die gegenwärtige Situation der Juden in Polen.

Anzahl: verschwindend gering – Präsenz: bedeutend – Religiosität: zunehmend

Stanisław Krajewski, Warschau

Zusammenfassung

Nach der Shoah sank die Zahl der Juden in Polen, von denen es vor dem Krieg etwa 3,5 Millionen gegeben hatte, um 90 %. Infolge politischer und gesellschaftlicher Umstände war sie bis Ende der 1980er Jahre nochmals dezimiert. Die Anzahl der Juden im heutigen Polen schätzt der Autor um ein Mehrfaches höher als die gewöhnlich angegebenen Daten. Doch selbst wenn es sich dabei heute wieder um 30.000 Personen handeln sollte, stellt das nur ein Promille der polnischen Bevölkerung dar. Nach 1989 gab es einen neuen Zulauf junger Menschen zum Judentum. Es gibt Schulen mit Hebräischunterricht und Klassen, in denen jüdische Kultur gelehrt wird. Die Teilnehmer an Aufsatzwettbewerben über die Geschichte oder Kultur der Juden gehen in die Tausende. Ein noch größeres Interesse finden jüdische Kulturfestivals, die in verschiedenen Orten stattfinden. Ein weiteres Phänomen der letzten Jahre ist, dass nach dem Krieg geborene Juden beginnen, ihre religiösen Traditionen zu entdecken. Es tauchen junge Leute aus assimilierten Familien auf, die zuweilen katholisch erzogen worden sind und nun sehr religiös werden. Gab es in den 1990er Jahren einen einzigen Rabbiner, so sind gegenwärtig mehrere Rabbiner tätig, darunter der in Polen allgemein bekannte Oberrabbiner Michael Schudrich. Die Gebete werden in den Gemeinden (vorerst) nur nach dem orthodoxen Ritual abgehalten, wobei die Organisationsformen jedoch untraditionell sind, da zum Beispiel Frauen alle Funktionen, einschließlich des Gemeindevorstands, übernehmen.

Anzahl

Die im Zuge des Zweiten Weltkriegs erfolgte Judenvernichtung bleibt ein stets aktuelles Ereignis und der wichtigste Faktor für die Situation der Juden in Polen. Infolge der Shoah sank die Zahl der Juden, von denen es vor dem Krieg etwa 3,5 Millionen gegeben hatte, um 90 %. Ganze Gemeinschaften wurden ausgelöscht. Dies ist eine so dramatische und traumatische Situation, dass alle spätere Lebendigkeit nur als blasser Schatten des Vorkriegslebens erscheinen konnte. Und obwohl es bald sehr lebendig zuzuging, emigrierten die Juden aus Polen. In mehreren aufeinanderfolgenden Emigrationswellen verließen in den ersten fünfundzwanzig Nachkriegsjahren wiederum etwa 90 % der Juden das Land.

Die polnischen Juden überlebten den Krieg in Verstecken, in Lagern, unter falschem Namen, aber vor allem in der Sowjetunion, von wo sie im Zuge der Repatriierung zurückkehrten. In den ersten Nachkriegsjahren verließen sie aus mehreren Gründen das Land: erstens weil die jüdische Welt verschwunden war, wodurch Polen als ein einziger großer Friedhof erschien; zweitens im Hinblick auf den Antisemitismus, der in den ersten Jahren manchmal eine Gefahr für Leib und Leben bedeutete. Beide Gründe traten auf, wenn jemand versuchte, in seine kleine Stadt zurückzukehren. Dort gab

es keine oder fast keine Juden, und die Nachbarn oder andere Polen, die das Haus in Besitz genommen hatten, wollten nichts davon wissen, Juden, die unerwartet überlebt hatten, hineinzulassen; bisweilen kam es zu Todesdrohungen. Das Pogrom von Kielce im Juli des Jahres 1946 führte unter den Juden zu einer Panik und zu massenhafter Emigration. Einen dritten Ausreisegrund für Juden stellte der Zionismus dar, d. h. der Wunsch, im Gelobten Land einen jüdischen Staat zu errichten. Anfangs war das nicht einfach, denn niemand wollte die Juden einreisen lassen, und Großbritannien erlaubte keine Immigration nach Palästina. Bis zur Entstehung Israels wohnten die Juden daher in Deutschland in Flüchtlingslagern (als sogenannte displaced persons). Das vierte Motiv für die Emigration aus Polen war der Kommunismus, d. h. die Abneigung gegen ein politisches System, das die Wirtschaft, ja das ganze Leben verstaatlichte. Man muss jedoch hinzufügen, dass die jüdischen Funktionäre in den ersten Nachkriegsjahren der Obrigkeit, also den Kommunisten, für ihren Schutz und die allmähliche Stabilisierung dankbar waren. Unter denjenigen, die nicht ausreisen wollten, gab es viele, die mit der neuen Gesellschaftsform die Hoffnung auf Gleichberechtigung und ein normales Leben verbanden. Darüber hinaus stellte der Kommunismus für einige Juden – wenn auch selbst-

verständlich nicht nur für Juden – eine Quasi-Religion, einen Weg zum Glück der Menschheit dar; diese Vorkriegskommunisten hatten nach dem Krieg hohe Staatsämter inne.

Die meisten Juden wohnten in Niederschlesien, in Stettin und in anderen Städten in den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten. So hielten sich in den ersten Nachkriegsjahren über 300.000 Juden vorübergehend in Polen auf, doch in den fünfziger Jahren hatten jüdische Institutionen nur einige zehntausend Mitglieder.

Während der Epoche des Stalinismus in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre war es unmöglich zu emigrieren, und das jüdische Leben wurde auf eine einzige offizielle Organisation und nur wenig aktive religiöse Vereinigungen beschränkt. Die infolge der Liberalisierung möglich gewordene Emigration von 1956, als über 50.000 Personen das Land verließen, und anschließend die Ausreisen nach den sogenannten Märzereignissen von 1968 hatten einen dramatischen Rückgang der Anzahl der Juden in Polen zur Folge. Diese letzte Emigrationswelle der Jahre 1968–69 betraf zum großen Teil assimilierte Juden, die vorher nicht die Absicht gehabt hatten auszureisen und sich plötzlich aus Polen, das sie als ihre Heimat angesehen hatten, hinausgedrängt fühlten. Obwohl im Rahmen dieser Emigration offiziell nur etwa 13.000 Personen ausreisten, war dies in den Kreisen der polnischen Intelligenz spürbar. Denn viele der Emigranten hatten, sowohl als Wissenschaftler als auch als Studenten, am akademischen Leben teilgenommen, waren Kulturschaffende, Literaten, Theater- und Filmkünstler. Neben der das gesamte jüdische Leben beherrschenden Schoah der Kriegszeit ist der offizielle staatliche Antisemitismus von 1968, als man in jeder Stadt und jeder Institution Juden suchte – damals »Zionisten« genannt –, um sie wegen Verrats oder Verfehlungen hinauszuerwerfen, der zweite für die gegenwärtige Lage der Juden in Polen entscheidende Faktor.

Auf die Anzahl der Juden hatte nicht allein die Emigration einen Einfluss. Nicht nur gleich nach dem Krieg, sondern auch nach 1956 kam es zu Repatriierungen aus der Sowjetunion, außerdem wurden in den zwanzig Nachkriegsjahren Kinder geboren. Wie viele Juden blieben also? Wie viele leben heute in Polen? Dies ist eine einfache Frage, doch die Antwort fällt schwer. Wenige natürlich, doch die Standardangaben, wie etwa 5.000 oder 10.000, führen in die Irre. Erstens ist es nicht ganz klar, wen man als Juden bezeichnen kann. Kinder kamen häufig in gemischten Familien zur Welt. Die Assimilation schritt voran – die Identifizierung mit Polen nahm zu, ganz zu schweigen vom

Polnischsein im kulturellen Sinne. Es wuchs daher die Anzahl der »nichtjüdischen« Juden, die nichts mit dem jüdischen Leben gemein hatten, da sie beispielsweise Kommunisten waren und alles Jüdische für nicht mehr aktuell, für eine Sache der Zwischenkriegszeit hielten. Oder sie waren Katholiken, sodass ihr Judentum für sie keine größere Bedeutung mehr hatte. Darüber hinaus ist die Anzahl der Personen, die ihre jüdische Herkunft verheimlichten, unbekannt. Denn es gab einige, die sich während des Krieges verbargen und auf diese Weise überlebten; nach dem Krieg fuhren sie fort, ihr Judentum zu verheimlichen, denn das war einfacher. Manchmal verbargen sie es sogar vor dem Ehegatten und den eigenen Kindern. Diese Kinder – und Enkelkinder – sind möglicherweise ahnungslos. Handelt es sich bei ihnen um Juden?

Wir sehen also, dass die Antwort auf die Frage nach der Anzahl der Juden von unserer Auffassung abhängt, was es heißt, ein Jude zu sein. Das ist generell kein leichtes Problem, aber infolge des Krieges ist es noch vertrackter geworden. Das beste Beispiel stellt vielleicht die Vereinigung der Kinder des Holocaust dar, die 1989, bereits im freien Polen, gegründet wurde. Dabei handelt es sich um eine einzigartige Organisation. Ihre Mitglieder sind Personen, die in Polen unter deutscher Besetzung als jüdische Kinder überlebt haben – was einem Wunder gleichkam – und seitdem in Polen wohnen. Einige von ihnen nehmen am jüdischen Leben teil, in der Mehrzahl sind sie jedoch Katholiken; einige empfinden sich sehr intensiv als jüdisch, andere kaum. Stellt diese, mehrere hundert Personen zählende Gruppe eine jüdische Organisation dar? In einem gewissen Sinne ja – und zwar in hohem Maße. Das jüdische Schicksal war es, das ihre Mitglieder zusammengeführt hat. Doch die meisten von diesen sind Katholiken, gehören nach normalen Kriterien also nicht zur jüdischen Welt.

Nach 1989 gab es in jüdischen Institutionen einen bedeutenden Zulauf junger Menschen. Zahlenmäßig ist er eher klein, doch das historische Neue liegt im Charakter dieses Prozesses. Unter den gegenwärtigen polnischen Juden sind die meisten sowohl Juden als auch Polen. (Daneben gibt es auch Ausländer, doch die Immigration hatte keinen entscheidenden Einfluss auf die Anzahl der Teilnehmer am jüdischen Leben.) Viele der Jungen hatten anfangs überhaupt kein jüdisches Bewusstsein. Dies rührt daher, dass für sie das Polentum etwas Gegebenes ist, ein Lebenselement gleichsam, in das man hineinwächst. Von einem Bestreben, polnisch zu werden, wie es in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorkam, kann keine Rede mehr sein. Heutzutage verläuft

die Entwicklung bei einigen in der entgegengesetzten Richtung. Sie streben danach, jüdisch zu werden, sie streben nach dem Judentum. Für die meisten jungen, aber auch für viele unter den älteren polnischen Juden bestand und besteht die Herausforderung darin, ihre jüdische Identität zurückzugewinnen. Historisch gesehen ist das ein völliges Novum – und sicherlich ohne Vorläufer, obwohl ähnliche Erscheinungen vor 400 Jahren unter den aus Spanien auswandernden Nachkommen der Marranen vorkamen. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass dieser Prozess lediglich einen Teil der nach dem Krieg geborenen Personen mit jüdischen Wurzeln betrifft.

Wenn wir die oben erwähnten »Marginaljuden« – Polen, die jüdische Vorfahren haben, aber keinen Teil der jüdischen Welt bilden, Kommunisten und Katholiken und schließlich Menschen, deren Vorfahren ihre Herkunft verborgen hatten – berücksichtigen, dann muss die Anzahl der Juden im heutigen Polen um ein Mehrfaches höher liegen als die gewöhnlich angegebenen Daten. Doch selbst wenn es sich dabei um 30.000 Personen handeln sollte, stellt das nur ein Promille der polnischen Bevölkerung dar.

Bedeutung

Es könnte scheinen, die winzige Anzahl der Juden würde bedeuten, dass sie und ihre Angelegenheiten in Polen nicht entscheidend ins Gewicht fielen. Doch trotz der zahlenmäßigen Ungleichheit sind die polnisch-jüdischen Beziehungen von Bedeutung, ja zuweilen werden sie zu einer Obsession, was jeder bestätigen wird, der in Polen lebt. Dafür gibt es historische, symbolische und auch religiöse Gründe.

Die Geschichte ist in Polen generell wichtig. Und über viele Generationen hinweg haben ja Millionen von Juden in Polen gelebt. Das hat eine Wahrnehmung der Wirklichkeit geprägt, die keineswegs zusammen mit den Juden verschwand. Andererseits ist Polen ein so wichtiger Teil der jüdischen Geschichte, dass viele polnische Namen für die Juden in aller Welt weiterhin einen vertrauten Klang besitzen. Bis heute besuchen große Gruppen von Chassiden die Gräber der Zaddiks, z.B. das Grab Elimelechs von Leżajsk, und israelische Schüler besichtigen die Vernichtungslager. Beim jährlichen Marsch der Lebenden, der im deutschen Konzentrations- und Massenvernichtungslager Auschwitz organisiert wird, kommen Tausende junger Juden aus Israel, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern, aber von Jahr zu Jahr auch immer mehr Polen zusammen. Auschwitz ist zu einem der mächtigsten Symbole der Gegenwartskultur geworden.

Die symbolische Bedeutung der Juden beschränkt sich nicht auf den Holocaust. Ihre Erscheinungsformen sind vielfältig – nicht nur in Polen, sondern in verschiedenen Bereichen der christlichen Welt (in letzter Zeit übrigens auch immer mehr in islamischen Kreisen). Gewöhnlich stehen die Juden als Symbol für etwas Übles, aber nicht immer. So können sie etwa den Kapitalismus und den Markt symbolisieren, doch ebenso den Sozialismus und die Revolution, den Glauben und den religiösen Fanatismus und darüber hinaus Materialismus und Atheismus usw. Welche Gründe und Vorwände es hierfür auch immer geben mag, die faktische Anzahl der Juden ist dabei ohne Bedeutung.

Die Religion gehört zu den Grundlagen der Weltanschauung. Die Kirche war traditionell eine Quelle antisemitischer Haltungen, aber auch einer gewissen Ambivalenz: Aus christlicher Perspektive sind die Juden wichtig. Gegenwärtig setzen sich in Polen einerseits antijüdische Haltungen in traditionellen katholischen Milieus fort, andererseits erzeugt das Christentum bisweilen projüdische Einstellungen. Die verschwindend geringe Zahl der Juden stellt dabei kein Hindernis dar.

Was den Antisemitismus betrifft, so bezieht er sich vor allem auf Symbole und Vorstellungen, ist also eher abstrakt: So erblickt er z.B. Juden auf den Zuschauerbänken unter den Anhängern der gegnerischen Fußballmannschaft und zuweilen auch auf den Parlamentsbänken der gegnerischen politischen Partei. Das beste Beispiel im Bereich des religiösen Erbes stellen Bilder aus dem 18. Jahrhundert in der Kathedrale von Sandomierz dar, wo ein angeblich von Juden begangener Ritualmord ohne kritischen Kommentar gezeigt wird. Immer wieder unternommene Bemühungen, zumindest eine erläuternde Tafel anzubringen, waren nicht von Erfolg gekrönt. Das Bild wurde vor dem Besuch Benedikts XVI. in Polen vorübergehend verhüllt – und ist es bis heute geblieben. In den letzten Jahren sind die katholischen Fundamentalisten von Radio Maryja zu einem wichtigen Faktor der Öffentlichkeit, und auch der Politik, geworden. In Sendungen dieser Station lassen sich immer wieder antisemitische Stimmen vernehmen, die entweder unverbrämt reden oder Dinge sagen wie: »In Polen gibt es eine fünfte Kolonne, die einer nationalen Minderheit entstammt« – um welche es sich dabei handelt, versteht sich von selbst.

All das beeinflusst die Situation der polnischen Juden. Von Bedeutung sind gleichfalls die Debatten zur neuesten Geschichte, deren wichtigste das Verbrechen von Jedwabne betraf, wo im Juli 1941, kurz nach der deutschen Besetzung der seit 1939 von der Sowjetunion okkupierten Gebiete, die jüdischen Ein-

wohner von ihren Nachbarn ermordet wurden. Die Deutschen hatten dieses Verbrechen inspiriert, aber nicht selbst an ihm teilgenommen. Diese Angelegenheit war, wie andere ähnlicher Art, in Polen bis zum Jahre 2000 vollständig mit einem Tabu belegt. Mittlerweile unterliegen alle Verbrechen der öffentlichen Diskussion, nicht nur diejenigen, für die Deutsche oder Russen verantwortlich sind. Das ist ein großer Erfolg für Polen. Kein osteuropäisches Land hat sich zu einer so ernsthaften Debatte durchgerungen, und ihr ist es zu verdanken, dass es keine allgemein verbindlichen Tabus mehr gibt.

Daneben ist immer mehr positives Interesse an den Juden und am Judentum zu verzeichnen: Es gibt Schulen mit Hebräischunterricht und Klassen, in denen jüdische Kultur gelehrt wird. Die Teilnehmer an Aufsatzwettbewerben über die Geschichte oder Kultur der Juden gehen in die Tausende. Darüber hinaus werden spezielle Veranstaltungen organisiert, um der örtlichen Juden und ihres Märtyrertodes zu gedenken. Manchmal geschieht dies unter der Schirmherrschaft der Kirche. Dabei verdient vor allem Lublin und Umgebung Aufmerksamkeit, wo Erzbischof Józef Życiński solche Initiativen unterstützt. Eine Bürgerinitiative von beachtlichem Ausmaß wirkt in Otwock bei Warschau, wo ein Bürgerkomitee, das von dem Chefredakteur der katholischen Monatszeitschrift *Więź*, Zbigniew Nosowski, sowie dem vormaligen Gemeindepfarrer Wojciech Lemański ins Leben gerufen wurde, jedes Jahr Gebete und Informationstreffen organisiert, deren Höhepunkt in einem »Marsch vom Tod zur Hoffnung« besteht.

Ein noch größeres Interesse finden jüdische Kulturfestivals, die in verschiedenen Orten stattfinden. Obwohl viele dieser Veranstaltungen in Kitsch verfallen, sind einige von ihnen sehr gut. Besonders bemerkenswert wegen seines gleichbleibend hohen künstlerischen Niveaus ist das alljährliche Krakauer jüdische Kulturfestival, das seit zwanzig Jahren von Janusz Makuch realisiert wird. Dort treten nur solche Musiker und Künstler auf, um die Früchte ihrer Arbeit zu präsentieren, die eine echte künstlerische Beschäftigung mit dem jüdischen Erbe, darunter auch der religiösen Tradition, betreiben. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Mehrzahl von ihnen aus Amerika anreist.

Meinungsumfragen deuten darauf hin, dass in Polen eine Polarisierung im Gange ist. Nach 1989 wurden zwei Untersuchungen durchgeführt: 1992 und 2002 (also nach der Jedwabne-Debatte). Während der Umfang des »traditionellen« Antisemitismus

(im Stil von »Die Juden haben Jesus ermordet«) mit 11 % gleichblieb, stieg der »moderne« Antisemitismus (der sich nicht so sehr auf die Religion stützt, sondern auf Überzeugungen vom übergroßen Einfluss und der übergroßen Macht der Juden) von 17 % im Jahre 1992 auf 27 % im Jahre 2002. Zugleich wuchs der Anteil derer, die den Antisemitismus verurteilten, von 21 % (davon 8 %, die ihn entschieden verurteilten) auf 35 % (darunter 16 % entschiedene Gegner). Diese Tatsachen ließen sich so interpretieren, dass die Polen selbstsicherer geworden sind und sich eher dazu durchringen, eine entschiedene Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Die jüdische Religion

Die Schoah hat eine gewisse Krise der Religiosität ausgelöst, auf jeden Fall aber zu einer verminderten Intensität religiöser Praktiken unter den polnischen Juden geführt. Die Rückkehrer aus der UdSSR, und diese stellten die Mehrheit dar, hatten im Allgemeinen kaum einen Bezug zum religiösen Leben. Dennoch wurden in den Städten, wo jüdische Gruppen erschienen, religiöse Vereinigungen ins Leben gerufen. Ende 1946 gab es 80 solcher Vereinigungen, die Gebete organisierten. 38 Synagogen wurden genutzt, 22 Rabbiner waren tätig. Kaplan der polnischen Streitkräfte war Rabbiner Dr. Dawid Kahane, der auch die Funktion des Vorsitzenden des gesamt-polnischen Verbands der Gemeinden ausübte. Religiöse Juden emigrierten massenhaft. Im Zuge der offiziellen Emigration nach Israel in den Jahren 1949/50 wandten die kommunistischen Machthaber eine Selektionspolitik an: Nicht gestattet wurde die Ausreise von Arbeitern und für die Industrie nützlichen Spezialisten, ermuntert wurden dagegen Kapitalisten, Zionisten, »Reaktionäre« und »Klerikale«. Die Zahl der religiösen Juden nahm ab: Im Jahre 1954 gab es 15 Vereinigungen und nur zwei Rabbiner. Der 1949 ins Leben gerufene sogenannte Religionsverband des Mosaischen Bekenntnisses wurde faktisch vom Innenministerium geleitet. Die von der amerikanischen philanthropischen Organisation JDC (Joint Distribution Committee) gespendeten Gelder wurden vom Ministerium ausgegeben. Die Tätigkeit des Verbandes beschränkte sich auf das Organisieren von Gebeten und die Pflege im Gebrauch befindlicher Friedhöfe. In der Zeit des Stalinismus wurde der Unterricht von Kindern nicht zugelassen. Später wurde der Religionsunterricht möglich, doch das Interesse war gering. Nach 1956 war für kurze Zeit eine religiöse Hochschule in Lodz tätig, was jedoch infolge der Emigration ein Ende fand. Weder die Behörden noch die offiziellen jüdischen Funktionsträger gestatteten Unterricht in modernem

Hebräisch, obwohl es zahlreiche Interessenten gegeben hätte, auch Erwachsene.

In den sechziger Jahren waren die jüdischen Jugendlichen, die eine Verbindung zum jüdischen Leben hatten, in einer dominierenden Organisation namens Soziale und Kulturelle Gesellschaft der Juden in Polen versammelt. Diese wurde von Kommunisten beherrscht, für welche die Religion ein Feind war. Obwohl in den Klubs dieser Organisation auch antikommunistische Stimmen laut wurden, kam es zu keinem Aufleben des Religiösen. Die Jahre nach der Emigration von 1968 waren durch einen Niedergang der jüdischen Institutionen gekennzeichnet, zwanzig Jahre lang gab es keinen einzigen Rabbiner, und es schien, dass zusammen mit der noch vor dem Krieg groß gewordenen Generation auch das religiöse Leben verschwinden würde. Doch gegenwärtig geschieht anderes. Einige nach dem Krieg geborene Juden beginnen ihre religiösen Traditionen zu entdecken. Paradoxerweise war es die Kirche, die in den siebziger und achtziger Jahren diesen Trend verstärkte, als die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommenen Änderungen allmählich nach Polen gelangten, ein positives Interesse an der jüdischen Religion einsetzte und in Verlagen für katholische intellektuelle Publikationen über die Juden und ihre Religion erschienen. Unter der Schirmherrschaft der Kirche finden Veranstaltungen statt, die das Judentum als eine der wichtigen Religionen ins Zentrum stellen, daher sind Juden gefragt, die mit einer gewissen Kompetenz über die jüdische Tradition sprechen können.

In größerem Maßstab entwickelt sich eine Bewegung der Wiederbesinnung auf die Religion seit Ende der achtziger Jahre, als die amerikanische Lauder-Stiftung ihre ersten Sommercamps organisierte, deren Hauptaufgabe darin bestand, Religion zu lehren und mit dem Leben im Einklang mit den Geboten des Judentums vertraut zu machen. Nach dem Umbruch des Jahres 1989 nimmt diese Bewegung immer mehr an Kraft zu. Es tauchen junge Leute aus assimilierten Familien auf, die zuweilen katholisch erzogen worden sind und nun sehr religiös, ja manchmal ganz und gar orthodox werden. Darüber hinaus erscheinen Menschen, die manchmal überhaupt keine jüdischen Wurzeln besitzen, aber so fasziniert sind von der jüdischen Religion, dass sie sich für den mühsamen Weg der Konversion zum Judentum entscheiden. Sie sind nicht sehr zahlreich, doch die jüdischen Gemeinden werden immer größer und entwickeln sich zu den Hauptzentren des jüdischen Lebens. Das ist auch deswegen eine natürliche Entwicklung, weil die Gemeinden seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts verhältnismäßig unabhän-

gig von ausländischer Hilfe geworden sind. Diese Unabhängigkeit ist das Ergebnis eines fortschreitenden Prozesses der Restitution des Eigentums der früheren jüdischen Gemeinden. Nach dem Krieg wurden den religiösen Vereinigungen Synagogen zur Nutzung zugeteilt, doch im Allgemeinen durften sie nicht in deren Eigentum übergehen. Diese Lage änderte sich erst nach 1989. Ein Gesetz von 1997 erkennt den zuvor ins Leben gerufenen Verband der Jüdischen Glaubensgemeinden in der Republik Polen als Erben der Vorkriegsgemeinden an. Eine Sonderkommission aus Vertretern der Gemeinden und der Regierung wacht über die komplizierte und langwierige Prozedur der Rückführung von religiösen Kultstätten (darunter von Friedhöfen) und über den Erhalt von Entschädigungen. Die von dem Verband der Gemeinden und internationalen jüdischen Organisationen ins Leben gerufene Stiftung zum Schutz des Jüdischen Erbes kümmert sich um Objekte, die sich außerhalb des Tätigkeitsfeldes der gegenwärtig bestehenden Gemeinden befinden.

Gegenwärtig sind 12 Gemeinden samt Untergemeinden im Verband organisiert. Die Gemeindemitglieder haben ein Recht auf Urlaub an den größten Feiertagen, obwohl davon anscheinend nur wenig Gebrauch gemacht wird. Mitglieder der Glaubensgemeinden sind Juden, die in sehr unterschiedlichem Maße religiös sind, bis hin zur Nichtreligiosität. Während der letzten allgemeinen Volkszählung im Jahre 2002 gaben lediglich 1.100 Personen ihre Nationalität als jüdisch an, weniger also als die Anzahl der Gemeindemitglieder. Viele hatten Angst oder identifizierten sich nicht mit der Kategorie »jüdische Nationalität« (ich ließ notieren: »polnisch-jüdische«). Im Vergleich zur vorangegangenen Epoche ist der Fortschritt jedoch gewaltig. Gab es in den neunziger Jahren einen einzigen Rabbiner, und selbst das nicht immer, so sind im Rahmen des Verbandes gegenwärtig mehrere Rabbiner tätig, darunter der in Polen allgemein bekannte Oberrabbiner Michael Schudrich. Die Gebete werden in den Gemeinden (vorerst) nur nach dem orthodoxen Ritual abgehalten. Deren Organisationsformen sind jedoch untraditionell, zum Beispiel übernehmen Frauen alle Funktionen, einschließlich des Gemeindevorstands. Darüber hinaus sind in den letzten Jahren Alternativen aufgetaucht. Abgesehen von unseriösen Organisationen sind zwei zu nennen: zum einen die extrem orthodoxe und zugleich sehr expansive internationale chassidische Bewegung Chabad; zum anderen der Verein Beit Warszawa, der als Reformsynagoge tätig ist. Beide Organisationen haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Mitte 2008) je zwei Rabbiner.

Heutzutage gibt es eine Reihe neuer, d. h. nach 1989 entstandener nichtreligiöser Organisationen: vom Verein jüdischer Veteranen bis hin zu einer Jugendorganisation, von jüdischen Schulen in Warschau und Breslau bis hin zur Loge B'nai B'rith. Objektiv gesehen gibt es

für keine dieser Organisationen eine Bestandsgarantie. Meiner Ansicht nach stellt allein religiöses Engagement eine tiefere Grundlage für den Glauben an das Überdauern der Juden auf der Welt – und in Polen – dar.

Aus dem Polnischen von Sven Sellmer

Über den Autor

Stanisław Krajewski ist Professor am Philosophischen Institut der Universität Warschau. Seit seiner Gründung 1991 ist er Ko-Vorsitzender des Polnischen Rates der Christen und Juden. Von 1997 bis 2006 war er im Vorstand des Verbandes der Religiösen Jüdischen Gemeinden in Polen, bis 2006 Mitglied des Internationalen Rates des Staatlichen Museums Auschwitz. Polnischer Berater des American Jewish Committee (AJC).

Dieser Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem Jahrbuch Polen 2009 Religion des Deutschen Polen-Instituts, das im März 2009 erscheinen wird (siehe Lesehinweis auf S. 15).

Tabellen

Jüdische Bevölkerung in Polen vom 15. Jahrhundert bis 1970

Jüdische Bevölkerung in Polen bis 1939*

| | Bevölkerungszahl | Prozentsatz der Gesamtbevölkerung |
|-----------------|------------------|-----------------------------------|
| 15. Jahrhundert | 24.000 | 0,6 |
| 16. Jahrhundert | 100.000 | 2,0 |
| 17. Jahrhundert | 500.000 | 5,0 |
| 1765 | 587.658 | 6,0 |
| 1885 | 1.087.204 | 14,1 |
| 1921 | 2.831.168 | 10,5 |
| 1931 | 3.191.580 | 9,8 |
| 1939 | 3.500.000 | 11,0 |

* teilweise auf Schätzungen basierend

Quelle: <http://www.izrael.badacz.org>

Juden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg

| | jüdische Migration aus Polen | in Polen verbliebene Juden |
|-------------|------------------------------|----------------------------|
| 1944 – 1946 | 62.000 | 300.000 |
| 1946 – 1947 | 92.000 | 210.000 |
| 1947 – 1949 | 28.000 | 120.000 |
| 1949 – 1951 | 26.000 | 100.000 |
| 1951 – 1955 | 2.000 | 70.000 |
| 1955 – 1960 | 53.000 | 68.000 |
| 1961 – 1967 | 5.000 | 15.000 |
| 1967 – 1970 | 10.000 | 5.000 |

Quelle: Schätzungen nach Angaben in: *Pamięć. Historia Żydów Polskich przed, w czasie, i po Zagładzie*, Warszawa 2004, S. 199 sowie unter <http://www.izrael.badacz.org>

Interview

Die polnischen Juden entdecken ihre Wurzeln

Interview mit dem Oberrabbiner von Polen, Michael Schudrich

Rzeczpospolita: Im Krakauer Stadtteil Kazimierz wird nächstes Wochenende eine Konferenz stattfinden, an der 100 polnische Juden teilnehmen werden, die ihre jüdischen Wurzeln entdeckt haben. Die israelische Zeitung »Jerusalem Post« bezeichnet sie als »verborgene Juden«. Wie viele dieser »verborgenen Juden« leben gegenwärtig in Polen?

Michael Schudrich: Ich weiß es nicht. Nehmen Sie eine beliebige Zahl und multiplizieren Sie sie mit zwei. Vielleicht stimmt es dann annähernd. Es können tausende sein, und ich glaube, dass sie früher oder später zu uns kommen werden. Das, was gerade passiert, ist wirklich fantastisch. Allein in den letzten Jahren hat sich die Mitgliederzahl in den jüdischen Gemeinden in Polen von 250 auf über 500 Familien mehr als verdoppelt.

Warum passiert das gerade jetzt?

Weil Polen endlich eine gefestigte Demokratie hat. Hier hatten einst echte Freiheit und Pluralismus geherrscht. Die Menschen schämen sich jetzt nicht mehr für ihr Judentum, sie haben keine Angst mehr. Es ist nicht verwunderlich, dass sich die Juden nach den Erfahrungen der deutschen Okkupation, nach Kielce und dem Jahr 1968 nicht allzu sicher fühlten. Aber als die sowjetische Besetzung endete, normalisierte sich die Situation wieder.

Was für Menschen wenden sich heutzutage am häufigsten an den Rabbi?

Eindeutig festzustellen ist, dass viele junge Leute sich uns anschließen. Während noch vor ein paar Jahren das Durchschnittsalter der Gemeindeglieder bei ungefähr 65 Jahren lag, beträgt es jetzt ungefähr 45 Jahre. Anfangs wandten sich vor allem Intellektuelle der jüdischen Tradition ihrer Vorfahren wieder zu, heutzutage alle. Wir haben sogar einen Bergarbeiter.

Und geografisch?

Diese Menschen kommen aus ganz Polen, sowohl aus den Großstädten als auch aus kleineren Städten und Dörfern. Viele leben in Schlesien, und zwar deshalb, weil zwei Drittel der geretteten polnischen Juden aus den östlichen Gebieten der Republik Polen stammten und den Krieg in der Sowjetunion überlebten. Nach dem Krieg gab es häufig keine Möglichkeit der Rückkehr an ihre früheren Orte, so dass sie in den Westgebieten angesiedelt wurden, wo es von den Deutschen viel freien Wohnraum gab.

In der II. Republik lebten cirka 3,5 Millionen Juden...

Es lohnt nicht, davon zu träumen, dass die jüdische Gemeinschaft eine solche Renaissance erlebt. Die Hoffnung, dass heutzutage Millionen oder Hunderttausende Juden wieder in Polen leben werden, ist ein Hirngespinnst. Leider hat Adolf Hitler für immer die polnische jüdische Gemeinschaft in der Art und Weise, wie sie vor dem Krieg bestanden hatte, ausgelöscht. Reden wir deshalb nicht von großen Zahlen. Heute, einer, morgen zwei, übermorgen fünf... Und auf diese Weise zeigen wir, dass die polnischen Juden sich doch nicht vollständig vernichten ließen.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Quelle: Rzeczpospolita, 24.10.2007

Ich höre häufiger »Schalom« als »Ab nach Israel«

Interview mit Michael Schudrich, Oberrabbiner von Polen

[...]

Dziennik: Wandeln Sie auf den Spuren Ihrer Familie?

Michael Schudrich: Meine Eltern wurden in New York geboren; meine Großeltern gingen vor 100 Jahren nach Amerika. Die Familie meines Vaters kam aus Stanisławów, Stryj, mütterlicherseits stammten sie aus Szczuczyn, d.h. aus der Gegend von Łomża, und aus Baligród in Bieszczady. Damals emigrierte mein Szczuczynser Großvater aus Russland, meine Großmutter aus Österreich – und erst heute habe ich verstanden, dass sie beide aus Polen auswanderten.

Wie war Polen damals (in den 1970er Jahren und später, Anm.d.Übers.) in Ihren Augen?

Schon damals lernte ich Menschen kennen, die ihre jüdische Identität verborgen hatten und aufhörten, sich ihretwegen zu fürchten, aufhörten, sie zu verstecken. Ich will nicht das Wort »Angst« benutzen, denn seit dem Buch von Tomasz Gross ist das ein besonderes Wort, aber in diesem Fall handelte es sich tatsächlich um Angst seit dem Holocaust.

Wodurch verursacht?

Polen wurde 60 Jahre lang besetzt: die Besetzung Hitlers, unter der Menschen ermordet wurden, die völkermörderisch war, und die sowjetische, die, wenn sie auch kein Völkermord war, doch die Religion, Identität und Erinnerung tötete.

Und auch Menschen mordete, aber wechseln wir das Thema. Wie hat sich Ihr Leben als Rabbiner in Warschau in den vergangenen 18 Jahren verändert?

Zunächst war ich nicht formal als Rabbiner tätig, sondern war Vertreter der Lauder-Stiftung, wobei ich aber immer dasselbe gemacht habe und mache: Ich bin hier als Lehrer, denn ein Rabbiner ist vor allem ein Lehrer. Ich bin hier als jemand, der anbietet zuzuhören und Rat zu geben. Ich treffe mich mit Polen, die ihre bis dahin verborgene jüdische Identität entdecken. Der Unterschied besteht darin, dass dies heutzutage viel mehr sind. Vor 18 Jahren schien es so, als würde es nie wieder jüdisches Leben hier geben. Viele hatten den Eindruck, dass es sinnlos sei sich zu engagieren, da es ja doch nichts bringen würde. Jetzt sehen wir, dass es jüdisches Leben in Warschau gibt, dass es wiedergeboren wurde. Das hat sich als möglich erwiesen!

Das Ausmaß hat sich geändert...

Ja, als ich kam, waren es nur einige Menschen, jetzt sind es sogar ein paar Tausend.

[...]

Wonach fragen die Amerikaner den Oberrabbiner von Polen?

Vor einigen Jahren wunderten sie sich, dass es hier überhaupt Juden gibt, also musste ich ihnen erklären, dass das der Fall ist. Darüber hinaus treten persönliche Fragen auf wie: »Meine Großmutter ist aus Sanok. Wie sieht heute die Situation dort aus?« Das Problem besteht darin, dass es in Polen tausende kleiner Städtchen gibt, ich kann sie also gar nicht alle kennen. Aber ich kann immer von einem anderen Städtchen in der Nähe erzählen.

Seit drei Jahren sind Sie polnischer Staatsbürger.

Ich fühlte mich schlecht, wenn ich über die Grenze fuhr und alle ihre Pässe mit dem schönen polnischen Adler herauszogen und ich meinen mit dem amerikanischen Adler. Außerdem war ich der Ansicht, dass, wenn mich hier die Regierung und der Staatspräsident respektieren, meine Position als Rabbiner von Warschau und dann als Oberrabbiner von Polen anerkennen, auch ich Polen und seine Einwohner achten sollte.

Gehen Sie wählen?

Ja! Manchmal fällt es mir hier sogar leichter zu wählen als in Amerika.

[...]

Polen und Juden begleitet häufig eine gewisse Ungeduld, manchmal Feindseligkeit. Die Juden werfen den Polen Antisemitismus vor, auf der anderen Seite fühlen sich die Polen von den Juden angeklagt und zensiert.

Es stimmt, dass ständig Stimmen auftreten, dass die Polen schlimmer als die Deutschen seien. Das ist eine widerliche Lüge, das ist sehr schmerzhaft und unehrlich, und ich protestiere immer dagegen. Zum Glück sind diese Stimmen viel seltener als noch vor fünf Jahren und viel, viel seltener als vor 20 Jahren.

Und woher kommen sie?

Meiner Ansicht nach ist das enttäuschte Liebe. Nicht immer, nicht vollständig, aber es geht um Liebe. Warum werfen uns die Juden vor, dass wir in Polen leben? Ich glaube, dass das viele – wenn auch nicht alle – aus Neid sagen.

Das ist doch wohl eine etwas zu optimistische Erklärung.

Sie müssen verstehen, dass Juden, die in Tel Aviv oder New York wohnen, ein sehr bequemes Leben führen können, aber sie sind dort nicht verwurzelt. Sie haben ihren Glauben, ihre Geschichte und Kultur, aber ihre Enkelkinder werden nie den Ort kennenlernen, wo die Großmutter die Speisen zum Sabbat zubereitet hat!

Was muss man tun, damit die Feindseligkeit zwischen Polen und Juden verschwindet?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Den vergangenen Sabbat habe ich in Piotrków Trybunalski verbracht. Was Sabbat in Piotrków bedeutete, wussten früher alle; heute wissen beide Seiten nur die Hälfte. Die Polen wissen, was Piotrków ist, und die Juden wissen, was der Sabbat bedeutet. Man muss sich also darum bemühen, dass sowohl die einen als auch die anderen die ganze Bedeutung der Formulierung kennenlernen, dass beide Nationen die Erinnerung ihrer Geschichte wiedererhalten. Vor dem Krieg wusste jeder Jude aus Piotrków, was dieses Piotrków ausmacht, und jeder Pole wusste, dass Freitagabend der Sabbat beginnt, denn auch, wenn es nicht seine eigene Tradition war, so war es doch die Tradition seiner Nachbarn, Freunde oder auch seiner Feinde, jedenfalls war es ganz natürlich. Heute sind die einen wie die anderen verstümmelt.

Fühlen die Juden diesen Mangel?

Immer mehr. Die kaum 20 Jahre, die wir normal leben können, ohne Besetzung, sind eine kurze Zeit.

[...]

Sie bewegen sich ohne Personenschutz in Warschau.

Ja, ich gehe überall allein hin.

Und manchmal treten Unannehmlichkeiten auf.

Ein Mal. Ein Mal in 18 Jahren, und dann die Reaktion darauf! Am nächsten Tag empfing mich Staatspräsident Kaczyński und hat sich entschuldigt. Der Täter wurde gefasst.

Und darüber hinaus keine weiteren Schwierigkeiten?

Manchmal erlebe ich eine unfreundliche Geste, aber das ist nicht weiter tragisch. In Piotrków gab es keine unangenehme Situation, ich habe nicht gehört, dass jemand gesagt hätte »Juden nach Israel«, vielmehr hörte ich mehrmals »Schalom!«.

Michael Schudrich, Oberrabbiner von Polen seit 2004, Historiker und Religionswissenschaftler. 1983–1989 im Amt des Rabbiners der jüdischen Gemeinde in Tokio, außerdem lehrte er jüdische Geschichte und Kultur. Im Jahr 2000 wurde er Rabbiner von Warschau und Lodz. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Quelle: Dziennik-online vom 04. 07.2008, www.dziennik.pl

Dokumentation

Die Juden waren unsere Nachbarn

Von Małgorzata Rusek

»Ein Leben für ein Leben« – so heißt eine Kampagne, die das Institut des Nationalen Gedenkens (Instytut Pamięci Narodowej – IPN) gerade begonnen hat. Das Institut sammelt die Berichte über Hilfeleistungen, die Polen Juden während des Zweiten Weltkrieges haben zuteil werden lassen, solange die Zeitzeugen dieser Ereignisse noch leben. Die Historiker des Instituts besuchen die Nachfahren der Ermordeten, schreiben die Erinnerungen der Nachbarn auf, scannen vergilbte Fotos und alte Dokumente. Es entsteht ein großes Zeugnis des Heldentums, das vorher noch nie beschrieben worden ist, wie zum Beispiel die Geschichten aus der Nähe von Ciepielów und Lipsk.

»Diese Gegend ist ein absolutes Phänomen, wenn es um das Ausmaß der erteilten Hilfe von Menschen geht, die dafür mit dem Leben bezahlen mussten. Es gibt keinen Vergleich in ganz Polen. [...] Es ist aber auch ein Zeichen der Zeit, dass wir davon erst jetzt erfahren«, sagt Dr. Sebastian Piątkowski, Historiker der Zweigstelle des IPN in Radom, Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Radom.

Das Dorf Ciepielów

Am 6. Dezember 1942 fuhren Deutsche vor das Haus der Kowalskis in Ciepielów. Sie befahlen ihnen, in das Haus der Obuchs zu gehen, weil es aus Holz war. Sie schlossen sie alle dort ein, insgesamt 13 Personen, darunter auch Kinder, und zündeten es an. Die 14-jährige Janina Kowalska befreite sich und versuchte zu fliehen. Die Deutschen taten so, als würden sie es erlauben, um sie dann zu erschießen. Den Leichnam warfen sie in das brennende Haus. Dort kamen ihre Eltern Bronisława und Adam um und ihre Geschwister Stefan, Zosia, Henio, der Jüngste, Tazio, und auch Tante und Onkel Obuch sowie deren vier Kinder.

Einen Tag später in der Siedlung von Gardzienice exekutierten die Deutschen die Familien Kosiór und Skoczylas. 33 Menschen erlitten den Tod, weil irgendjemand verraten hatte, dass die Kowalskis, Obuchs, Kosiórs und Skoczylas einer Gruppe von Juden, die sich versteckt hatten, geholfen hatten.

Ihre Namen stehen auf der Liste der Gerechten unter den Völkern der Welt, die mit ihrem Leben für die Hilfe bezahlten, die sie Juden während des Krieges erwiesen hatten; darunter befinden sich 700 weitere polnische Namen. Nur so viele und sogar so viele, wenn man bedenkt, dass die Auszeichnung auf Antrag eines Geretteten, der den Krieg überlebte und Zeugnis von der heldenhaften Tat ablegen konnte, zugesprochen wird. Und wie viele Fälle gab es, in denen die Bemühungen von Polen, Menschen aus dem Ghetto zu retten, in einer Tragödie für die Rettenden und die zu Rettenden endeten?

Nur in den polnischen Gebieten wandten die Deutschen ein restriktives Recht an, nach dem sogar für die Geste, eine Scheibe Brot oder eine Tasse Wasser abzugeben, sowohl den Juden als auch den helfenden Polen die Todesstrafe drohte. Für die Weigerung, den Nachbarn zu verraten, der einen verdächtigen Mitbewohner versteckte, drohte das Konzentrationslager. Und trotzdem entschieden sich viele zu helfen. Über 100 Menschen, die auf der Liste der ermordeten Gerechten aufgeführt sind, kamen aus der Region Radom, vor allem aus der Umgebung von Ciepielów und Lipsk, das heißt jeder siebte.

Das Dorf Boiska

2. Januar 1942. Für die Hilfe für einen verwundeten Juden erschießen die Deutschen Józef Krawczyk, seine Frau und seinen kleinen Sohn. Die Leichen verbrennen sie. Der zweite Sohn überlebte nur deshalb, weil er jene Nacht bei der Großmutter geblieben war. Nach Jahren erzählt er mit Tränen in den Augen, wie der Vater einem geschwächten Mann die Hand verband und ihm Essen für den Weg mitgegeben hatte. Aber bei Białobrzegi ergriffen deutsche Spitzel den Juden und zwangen ihn, die zu nennen, die ihm geholfen hatten. Die Familie Krawczyk bezahlte dafür mit ihrem Leben. [...]

»Vor dem Krieg lebten die Juden in Armut und die Polen in Armut. Daraus entstanden gesellschaftliche Bande. Die Nachbarn halfen einander in der gemeinsamen Not. Das hat sich später fortgesetzt, als die Ausrottung der Juden begann. Ich erinnere mich an ältere Frauen, die mir erzählten, wie sehr sie weinten, als sie von den Deutschen vertriebene Juden in der Nähe des Bahnhofs sahen«, sagt Zdzisława Lorenz-Hanusz, Pädagogin aus Szydłowiec. Vor ein paar

Jahren begann sie, die Erzählungen der Einwohner des kleinen Städtchens aus der Kriegszeit zu sammeln. Sie stieß dabei auch auf Geschichten über Polen, die Juden retteten und oft mit ihrem Leben dafür bezahlen mussten. Das brachte sie auf den Gedanken, auf der Grundlage dieser Erzählungen ein Projekt umzusetzen, das die herrschenden Stereotype umstürzen und das heutige Denken über die polnisch-jüdischen Beziehungen verändern wird.

Die Umgebung von Szydłowiec

»Es ist noch gar nicht so lange her, da guckten die Einwohner von Szydłowiec die Juden, die hierher kamen, schief an und der jüdische Friedhof war ein Ort für gesellige Treffen. Gehen wir denn auf katholische Friedhöfe Bier trinken?« fragte sie und initiierte das Projekt »Komm, ich erzähle Dir eine Geschichte«, in das sie ihre Schüler einband. Die Erinnerungen von Zofia Bednarczyk wurden von Bartek aufgeschrieben [...]. »Am 21. Dezember 1944 klopfen nachts eine vor Hunger und Kälte erschöpfte Frau mit ihrem Sohn und ihrem Mann an meine Tür. Es war eine jüdische Familie. Sie flehten um Hilfe und Rettung für ihren Sohn, er hustete und hatte hohes Fieber. Mein Mann ließ sie ohne nachzudenken ins Haus, obwohl er genau wusste, dass uns und dem ganzen Dorf für die Hilfe für Juden die Todesstrafe droht. Schnell machte ich das Bett und rieb den Jungen mit Wasser mit Alkohol ein. Ich bot ihnen Milch und Brot an und erfuhr, dass sie aus Warka geflüchtet waren. Sie waren einige Tage und Nächte unterwegs gewesen und hatten sich im Wald versteckt. Sie flehten uns an, dass wir sie verstecken sollen und so überlebten sie bei uns bis zum Ende des Krieges. Wir versteckten sie im Keller und später auf dem Dachboden. Jeder Tag in dem Bewusstsein, dass wir Juden verbergen, war für uns ein Albtraum. Ich hatte Angst um unsere Familie. Jedes Mal, wenn die Deutschen kamen, um Kartoffeln und Fleisch zu holen, erfüllte uns mit Angst. Nach dem Krieg ging Jochan mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten. Wir hielten Kontakt wie Verwandte. 1998 starb Jochan am Herzinfarkt. Jetzt bekommen wir Postkarten mit Grüßen von seinem Sohn Jan.«

Paulina notierte die Erinnerungen von Józef Głuch: »Täglich wurden aus dem Ghetto in Szydłowiec die Juden zur Arbeit nach Zdziechów getrieben. Sie arbeiteten bei der Trockenlegung der Wiesen. Von morgens früh bis in die Nacht hoben sie Gräben aus, und nach getaner Arbeit kehrten sie wieder ins Ghetto zurück. Für ihre Arbeit bekamen die Juden weder Geld noch Essen. Sie starben beim Graben, sie starben im Ghetto, sie starben vor Hunger und wegen mangelnder Hygiene. Viele starben auf dem Weg. Wenn jemand keine Kraft zu gehen hatte, haben die Deutschen ihn erschlagen. Oft habe ich den Leuten Wasser und Brot gebracht. Ich weiß es noch wie heute, als in Krzycin eine Gruppe flüchtiger Juden gefasst wurde. Außer Männern waren das auch Frauen und Kinder. Sie wurden an die Wand eines Wirtschaftsgebäudes gestellt und erschossen. Nur zwei Jungen überlebten. Mein Schwiegervater und Walentyn haben sie im Wald versteckt. Sie gruben ein Loch in die Erde, bedeckten es mit Zweigen und verteilten Blätter und Moos. Nachts brachten sie ihnen Essen.«

[...]

Die Borenstains flohen aus Radom und suchten in Szydłowiec Unterschlupf. Nach den Erzählungen von Zeugen wurden die Kinder der Borenstains von Alicja Kupska und Jan Podgórski gerettet. Alicja Kupska gab dem Sohn der Borenstains die Papiere ihres getöteten Sohnes Janusz; der Junge trat der Heimatarmee (Armia Krajowa – AK) bei und überlebte den Krieg. Die Enkelin des alten Borenstain wollte Alicja Kupska und Jan Podgórski zur Verleihung der Auszeichnung Gerechte unter den Völkern der Welt vorschlagen. »Wir versuchen, ihr Schicksal nach dem Krieg zu rekonstruieren und sie zu finden. Im Moment noch ohne Ergebnis«, sagt Zdzisława Lorenz-Hanusz. »Es wurden mehr und mehr Erzählungen. Früher war die Hilfe für Juden ein Tabuthema, eine beschämende Sache, derer sich niemand rühmte. Die Leute haben sich mehr als 60 Jahre später geöffnet«, erzählt sie. Sie half den Überlebenden, ihren Kindern und Enkeln, die nach Polen kamen, diejenigen zu suchen, die sie gerettet hatten. Oder zumindest deren Verwandte oder die Orte, an denen sie sich versteckt hatten, um dort für das Leben zu danken.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Quelle: Gazeta Wyborcza vom 7.10.2008

Chronik
Vom 20. Januar bis zum 02. Februar 2009

| | |
|------------|--|
| 20.01.2009 | Ministerpräsident Donald Tusk nimmt das Rücktrittsgesuch von Justizminister Zbigniew Cwiąkowski an und entlässt Landesstaatsanwalt Marek Staszak, den für das Gefängniswesen verantwortlichen stellvertretenden Justizminister Marian Cichosz, den Direktor des Strafvollzugs, Jacek Pomiankiewicz, und den Płocker Gefängnisdirektor Artur Kowalski. Hintergrund ist der Selbstmord eines im Gefängnis in Płock Inhaftierten, der wegen Mordes an dem Jungunternehmer Krzysztof Olewnik im Jahr 2003 einsaß. Im selben Fall hatte es bereits zwei Selbstmorde von Verurteilten gegeben. |
| 21.01.2009 | Staatspräsident Lech Kaczyński kündigt an, er werde sich an den Obersten Rechnungshof (Najwyższa Izba Kontroli – NIK) zwecks Überprüfung des sog. Haushaltslochs wenden. In den letzten Monaten habe eine deutliche Reduzierung der vorgesehenen Budgets verschiedener Ressorts vorgelegen. Beispielsweise habe das Verteidigungsministerium über 3 Mrd. Zloty weniger erhalten als vereinbart. |
| 22.01.2009 | Ministerpräsident Donald Tusk nominiert Andrzej Czuma, ehemaliger Bürgerrechtler, politischer Häftling und Emigrant der Volksrepublik, für das Amt des Justizministers und Generalstaatsanwalts. Kommentatoren äußern sich kritisch zu dieser Wahl, da Czuma keine Leitungserfahrung habe und nicht als Jurist tätig sei. Darüber hinaus sei er in juristischen Diskussionen weder als Theoretiker noch als praxisnah hervorgetreten. |
| 23.01.2009 | Der Sejm verabschiedet eine Resolution, in der Staatspräsident Lech Kaczyński aufgefordert wird, den Willen beider Parlamentskammern zu berücksichtigen und den EU-Reformvertrag von Lissabon zu ratifizieren. Im April vergangenen Jahres hatte das Parlament den Staatspräsidenten bevollmächtigt, die Ratifizierung des Vertrags durch seine Unterschrift abzuschließen. Kaczyński hatte dies seitdem vom erfolgreichen Ausgang des zweiten Referendums in Irland abhängig gemacht, aber immer betont, dass Polen kein Hindernis für das Inkrafttreten des Vertrags sein werde. |
| 24.01.2009 | Das Wirtschaftsministerium stellt einen Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung der Rezession vor, darunter die zeitlich befristete Reduzierung der Arbeitszeit mit gleichzeitiger Lohnminderung, die Senkung der Energiesteuer für Betriebe, Erleichterungen bei der Kreditvergabe, die Reduzierung von Zollabgaben und die Ersetzung einer Verbrauchssteuer für Neuwagen durch eine Öko-Steuer. |
| 26.01.2009 | Bei einem Außenministertreffen in Brüssel äußert sich Außenminister Radosław Sikorski zurückhaltend, ob Polen Häftlinge aus Guantanamo aufnehmen werde. Polen habe weder eine moslemische Gemeinschaft noch gäbe es viele, die die Sprachen des Nahen Ostens beherrschen würden. Die Aufnahme von Häftlingen würde daher ein großes infrastrukturelles Problem darstellen. |
| 26.01.2009 | Bei einem Außenministertreffen in Brüssel erklärt Außenminister Radosław Sikorski, dass Polen erwäge, im Rahmen einer EU-Polizeimission Polizisten in den Gazastreifen zu entsenden. |
| 27.01.2009 | Im Rahmen der Gedenkveranstaltung aus Anlass des 64. Jahrestages der Befreiung des nationalsozialistischen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau appellieren ehemalige Häftlinge an die Europäische Union, die dringend notwendigen Konservierungsarbeiten finanziell zu unterstützen. Auschwitz gehöre zum historischen Erbe Europas und verpflichte die europäischen Gesellschaften, den Ort als Zeugnis zu erhalten. |
| 27.01.2009 | Ministerpräsident Donald Tusk teilt mit, dass aufgrund der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise das Wirtschaftswachstum in diesem Jahr auf 1,7 % geschätzt wird, statt wie angenommen auf 3,7 %. Um das veranschlagte Haushaltsdefizit nicht zu vergrößern, fordert er die Ministerien auf, Einsparmöglichkeiten in Höhe von insgesamt 17 Mrd. Zloty zu finden. |
| 28.01.2009 | Nach einem Bericht der Tageszeitung »Gazeta Wyborcza« bestätigt der Staatssekretär für Europäische Angelegenheiten, Mikołaj Dowgiewicz, die Europäische Kommission plane, Polen 5 Mrd. Euro für Investitionen in die Energieinfrastruktur zur Verfügung zu stellen, um eine größere Unabhängigkeit von Energielieferungen zu gewährleisten. Dies käme der Energieversorgung der Europäischen Union insgesamt zugute. Nach der russisch-ukrainischen Energiekrise sei dieser Plan in der Europäischen Union mehrheitsfähig. |
| 29.01.2009 | Nach einem Treffen mit dem russischen Ministerpräsidenten Wladimir Putin auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos zeigt sich Ministerpräsident Donald Tusk optimistisch, dass Russland von einer Raketenstationierung im Gebiet Kaliningrad (Königsberg) an der polnischen Grenze als Antwort auf das geplante amerikanisch-polnische Raketenabwehrschild Abstand nehmen werde. Darüber hinaus habe Putin eine Einladung nach Warschau angenommen. Beide Politiker werten das Treffen als Beginn der Verbesserung der Beziehungen zwischen Russland und Polen. |
| 30.01.2009 | Ministerpräsident Donald Tusk kündigt an, dass die vorgesehene Erhöhung der Abgeordnetendiäten angesichts der Wirtschaftskrise nicht realisiert werde. |

| | |
|------------|--|
| 01.02.2009 | Auf dem zweitägigen Parteitag von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) in Krakau legt der Parteivorsitzende Jarosław Kaczyński den Schwerpunkt seiner Rede auf die Wirtschaftspolitik. Wichtig seien ein rasches Wirtschaftswachstum, die Modernisierung der Infrastruktur und die Unterstützung wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Forschungseinrichtungen. Das Verhältnis zwischen dem Amt des Staatspräsidenten und des Ministerpräsidenten müsse reformiert werden ebenso wie das Prozedere der Gesetzgebung, die Rolle des Verfassungsgerichts und die Selbstverwaltungen. Bei Vertretern der Intelligenz entschuldigt sich Kaczyński für frühere Aussagen, die möglicherweise beleidigend gewirkt hätten. Mit politischen Gegnern kündigt er einen neuen Umgang an, dies seien keine Feinde mehr, sondern Konkurrenz. |
| 02.02.2009 | Der Parteivorsitzende von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS), Jarosław Kaczyński, unterstreicht seine Bereitschaft zu einem Treffen mit Ministerpräsident Donald Tusk. Voraussetzung einer ernsthaften Diskussion sei aber, dass die Regierung ihre Einstellung ändere und von ihrem propagandistischen Verhalten Abstand nehme. Die Möglichkeit eines Gesprächs über Maßnahmen zur Überwindung der Wirtschaftskrise war bereits während des Parteitags der PiS am Wochenende in Erwägung gezogen worden. |

Lesehinweis

**Jahrbuch
Polen 2009
Religion**

Herausgegeben vom Deutschen
Polen-Institut Darmstadt
220 Seiten, Preis € 11,80
(€ 9,- im Abonnement)
ISBN 978-3-447-05930-5



»Die Polen sind mit der katholischen Religion nicht nur geistig und ethisch, sondern auch kulturell verbunden. Am wenigsten jedoch politisch. Das, was Politiker, Journalisten und Funktionäre aufregt, muss die katholischen Massen nicht interessieren. Die Kirche rangiert zwar in den Umfragen weit oben, aber nicht als Kraft, die sich politisch engagiert, sondern als moralische Vermittlerin, Wächterin und Lehrerin des christlichen Wertesystems sowie als Fürsprecherin und Betreuerin der Schwachen und Bedürftigen.«
(Adam Szostkiewicz)

»Es ist nicht der Anteil der Jugendlichen, die sich zum Glauben bekennen, welcher den Seelsorgern schlaflose Nächte bereitet, sondern die große Diskrepanz zwischen jenen Bekenntnissen und den täglichen Lebensentscheidungen.«
(Grzegorz Pac)

»Polen ist ein Land, in dem sich die den Frauen in der römisch-katholischen Kirche zugeordneten Rollen, Wirkungskreise und Rechte leichter in den Kirchendokumenten wiederfinden als im Gemeindeleben selbst.«
(Monika Waluś)

»Ich denke, dass Ökumene in jeder Dimension sehr viel Zeit verlangt. Das zu akzeptieren fällt schwer, denn es ist nur zu natürlich, dass man sofortige und bedeutende Ergebnisse erwartet. Wer aber nicht versteht, dass gerade auf diesem Feld ein solcher schneller Effekt nicht möglich ist, kann schnell die Lust daran verlieren. Für mich ist die Ökumene eine große Schule der Geduld.«
(Ireneusz Lukas im Gespräch mit Maja Jaszewska)

»Das Schlüsselproblem scheint mir derzeit darin zu bestehen, neue Handlungsformen zu finden, damit die Kirche zu den Polen in der Sprache der Freiheit spricht und nicht in der Sprache der Verbote und Gebote. Die Kirche braucht sich vor der Freiheit doch nicht zu fürchten, sondern kann reichlich von ihr profitieren, wenn sie den modernen Menschen ein überzeugendes Angebot unterbreitet – das schönste Angebot: die spirituelle Begegnung mit Gott und die Begründung des eigenen Lebens auf dem Bund mit Ihm.«
(Zbigniew Nosowski)

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2009

www.deutsches-polen-institut.de

Inhalt

| | |
|---|--|
| | Religion. Essays |
| Dieter Bingen | Die katholische Kirche in Polen zwischen Diktatur und Demokratie |
| Zbigniew Nosowski | Zwischen Ideologisierung und Privatisierung. Entwurf einer sozio-religiösen Karte des polnischen Katholizismus |
| Adam Szostkiewicz | Der Preis des Ausnahmestatus. Polen widersetzt sich der raschen Säkularisierung |
| Grzegorz Pac | Die polnische Kirche – ewig jung? |
| Monika Waluś | Die Kirche und die Frauen im heutigen Polen |
| Agnieszka Sabor | Religion in der polnischen Kunst: Die vertane Chance |
| Maja Jaszewska | Die christlichen Minderheitskirchen in Polen. Gespräch |
| Stanisław Krajewski | Die gegenwärtige Situation der Juden in Polen: Anzahl: verschwindend gering – Präsenz: bedeutend – Religiosität: zunehmend |
| Agata Nalborczyk | Der Islam in Polen. Sechshundertjährige Tradition und Gegenwart |
| Andrzej Osęka | Atheismus nach dem Kommunismus |
| Zbigniew Nosowski/ Winfried Lipscher | Der Papst – ein Pole, Der Papst – ein Deutscher. Gespräch |
| Peter Oliver Loew | »Das größte Unglück des Weltprotestantismus«. Die Rekatolisierung der polnischen Westgebiete nach 1945 |
| | Religion. Literatur |
| Eustachy Ryłski | Die Insel |
| Łukasz Dębski | Mein Schrank-Café. »Vom Teppich« |
| Wojciech Tochman | Der Mosesbusch |
| Agata Tuszyńska | Gedichte |
| Wojciech Bonowicz | Gedichte |
| Tadeusz Dąbrowski | Gedichte |
| | Mein Jahr |
| Artur Becker | Czterdziestolatek. Mein Jahr 2008 |
| Übersetzungs- bibliografien | online (www.deutsches-polen-institut.de) |

Vorbestellungen bei:

Harrassowitz Verlag
65174 Wiesbaden
Fax: 0611 - 530-999
eMail: rgjetz@harrassowitz.de
www.harrassowitz-verlag.de

Über die Polen-Analysen

Die Polen-Analysen erscheinen zweimal monatlich als E-Mail-Dienst. Sie werden gemeinsam vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Bremer Forschungsstelle Osteuropa und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben. Die Herausgeber danken dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für seine Unterstützung.

Ein Archiv der Polen-Analysen finden Sie im Internet unter www.laender-analysen.de/polen

Kostenloses Abonnement unter <http://www.deutsches-polen-institut.de/Newsletter/subscribe.php>

Deutsches Polen-Institut Darmstadt

Das Deutsche Polen-Institut Darmstadt (DPI) ist ein Forschungs-, Informations-, und Veranstaltungszentrum für polnische Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen, die sich im Kontext der europäischen Integration entwickeln. Das seit März 1980 aktive und bis 1997 von Gründungsdirektor Karl Dedecius geleitete Institut ist eine Gemeinschaftsgründung der Stadt Darmstadt, der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz sowie des Bundes. Seit 1987 ist die Trägerschaft auf die Kultusminister der Länder ausgedehnt. Einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung der Institutsziele leisten private Stiftungen. Das DPI hat satzungsgemäß die Aufgabe, durch seine Arbeit zur Vertiefung der gegenseitigen Kenntnisse des kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Lebens von Polen und Deutschen beizutragen.

Ziel der Vermittlertätigkeit des DPI ist es, »die zu interessieren, auf die es politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell im deutsch-polnischen Verhältnis ankommt« (Leitlinien 1997). Es geht um die Entscheider und Multiplikatoren in Politik, Kultur, Bildung, Verwaltung, Medien und Wirtschaft und, wesentlich stärker ausgeprägt als bisher, um das Hineinwirken in Wissenschaft, Forschung und Bildung.

Derzeit bemüht sich das DPI in Kooperation mit den verstreuten Orten wissenschaftlicher Polen-Kompetenz an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten verstärkt darum, ausgehend von einer Bestandsaufnahme deutscher Polen-Forschung Ort wissenschaftlicher Forschung und verbindendes, vernetzendes und kooperierendes Zentrum zu werden. Ausgangspunkt der Neuausrichtung ist die kaum mehr kontrollierbare Dynamik des Rückbaus der Ressourcen der wissenschaftlichen Polen-Kompetenz in den unterschiedlichen Disziplinen. Mit der über 50.000 Bände zählenden multidisziplinären Fachbibliothek für Polen mit einer einzigartigen Sammlung polnischer Literatur in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung ist das DPI bereits ein geschätzter Ort der Recherche und des wissenschaftlichen Arbeitens. (www.deutsches-polen-institut.de)

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen

1982 gegründet, widmet sich die Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Länder Ost- und Ostmitteleuropas in Zeitgeschichte und Gegenwart. Die Forschungsstelle besitzt in ihrem Archiv eine einzigartige Sammlung alternativer Kulturgüter und unabhängiger Texte aus den ehemaligen sozialistischen Ländern. Darunter befindet sich auch eine umfangreiche Sammlung des »Zweiten Umlaufs«, die das Schrifttum und Dokumente unabhängiger Initiativen und gesellschaftlicher Gruppen in Polen aus der Zeit von 1976 bis zum Umbruch umfasst. Neben ausführlicher individueller Forschung zu Dissens und Gesellschaft im Sozialismus, leitet die Forschungsstelle seit Januar 2007 ein gemeinsames Projekt mit einem Verbund von internationalen Forschungsinstituten zum Thema »Das andere Osteuropa – die 1960er bis 1980er Jahre, Dissens in Politik und Gesellschaft, Alternativen in der Kultur. Beiträge zu einer vergleichenden Zeitgeschichte«, welches von der VolkswagenStiftung finanziert wird.

Im Bereich der post-sozialistischen Gesellschaften sind in den letzten Jahren umfangreiche Forschungsprojekte durchgeführt worden, deren Schwerpunkte auf politischen Entscheidungsprozessen, Wirtschaftskultur und der EU-Osterweiterung lagen. Eine der Hauptaufgaben der Forschungsstelle ist die Information der interessierten Öffentlichkeit. Dazu gehören unter anderem regelmäßige E-Mail-Informationsdienste mit fast 15.000 Abonnenten in Politik, Wirtschaft und den Medien.

Mit ihrer in Deutschland einzigartigen Sammlung von Publikationen zu Osteuropa ist die Forschungsstelle eine Anlaufstelle sowohl für Wissenschaftler als auch für die interessierte Öffentlichkeit. In der Bibliothek sind derzeit neben anderen breit angelegten Beständen allein aus Polen ca. 300 laufende Periodika zugänglich. Die Bestände werden in Datenbanken systematisch erfasst. (www.forschungsstelle.uni-bremen.de)

Die Meinungen, die in den Polen-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Redaktion: Prof. Dr. Dieter Bingen (Darmstadt), Silke Plate, M.A. (Bremen)

Technische Gestaltung: Matthias Neumann

Polen-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann

ISSN 1863-9712 © 2009 by Deutsches Polen-Institut Darmstadt und Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Kontakt: Dr. Andrzej Kaluza, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsches Polen-Institut, Mathildenhöhweg 2,

D-64287 Darmstadt, Tel.: 06151/4985-13, Fax: 06151/4985-10, E-Mail: polen-analysen@dpi-da.de, Internet: www.laender-analysen.de/polen